Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 19 (2006)
Heft: [8]: Schweizer Zukünfte "Mapping Switzerland2"

Artikel: Hehlerstaat : der totale Finanzplatz
Autor: Bancroft, Robert C.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-122958

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der totale Finanzplatz

Text: Robert C. Bancroft

Robert C. Bancroft studierte an der Upstart Financial University Money Market und Real Estate Assets und arbeitet heute für die Immobilienfachzeitschrift ‹Value and Performance›. Seine Case Study ‹The Island of Moneyhappiness› beleuchtet die Sonderentwicklung der Schweiz in den letzten Jahren. Die Übersetzung aus dem Amerikanischen besorgte Benedikt Loderer.

: Die Schweiz hat in den Jahren zwischen 2010 und 2030 ihre historisch gewachsene Neutralität als ihre Unique Selling Proposition konsequent ausgebaut. Allerdings ist eine deutliche Verschiebung von der politischen zur fiskalischen Neutralität festzustellen. Mitten in Europa gelegen, mit den besten Kommunikationsmitteln ausgerüstet, vom hohen Bildungsniveau ihrer Bevölkerung profitierend, baute die Schweiz ihre einmaligen Chancen schrittweise aus. Sie wurde zum Privatbanker der Welt. Heute werden rund 67 Prozent aller Privatvermögen in und über den schweizerischen Finanzplatz verwaltet. Das ist das Ergebnis einer zielgerichteten Führung oder vielmehr der Zusammenarbeit von Regierung und Wirtschaftsführern. Ihnen ist es gelungen, die direkte Demokratie mit den Interessen des Finanzplatzes zur Deckung zu bringen.

Man kann diese Entwicklung durchaus als eine Reaktion auf den Druck der internationalen Staatengemeinschaft, namentlich der europäischen Union, interpretieren. Eine bereits bedeutende antieuropäische, nationalkonservative Strömung setzte sich durch. Wenn wir schon als Hehlerstaat beschimpft werden, dann machen wir's gleich richtig, war die trotzig-selbstbewusste Antwort der Eidgenossen. Der Erfolg hat ihnen Recht gegeben.

Die Schweiz funktioniert heute ähnlich wie ein Grandhotel. Diskretion ist die Staatsmaxime, es herrscht ein leise summender, ruhiger Betrieb. Vier Marktteilnehmer sind zu unterscheiden: Erstens ‹The International Community›, zuweilen Geldadel genannt, für den das Land arbeitet und von dem es lebt. Zweitens ‹The Management› oder die leitenden Angestellten, Leute, die den reibungslosen Betrieb aufrechterhalten. Sie sind die eigentlichen Statthalter der ‹International Community›. Drittens ‹The Swiss People›, das Heer der Angestellten, denen die Geldmaschine Arbeit, Brot und Freizeit verschafft. Die Arbeitslosigkeit liegt bei durchschnittlich 2 Prozent, the ‹world's benchmark›. Die ‹Swiss People› sind sich wohl bewusst, dass sie vom Grandhotel profitieren und honorieren das durch ihr Wahlverhalten. Kein Staat ist politisch und sozial so stabil wie die Schweiz. Viertens ‹The Foreign Work Force›, Saisonarbeiter aus Drittweltstaaten, die die Logistik in Gang halten. Ihre Rechte sind zwar eingeschränkt, doch verdienen sie in der Schweiz signifikant mehr als da, wo sie herkommen. Sie kehren alle in ihre Herkunftsländer zurück.

Die Liberalisierung der Raumplanung

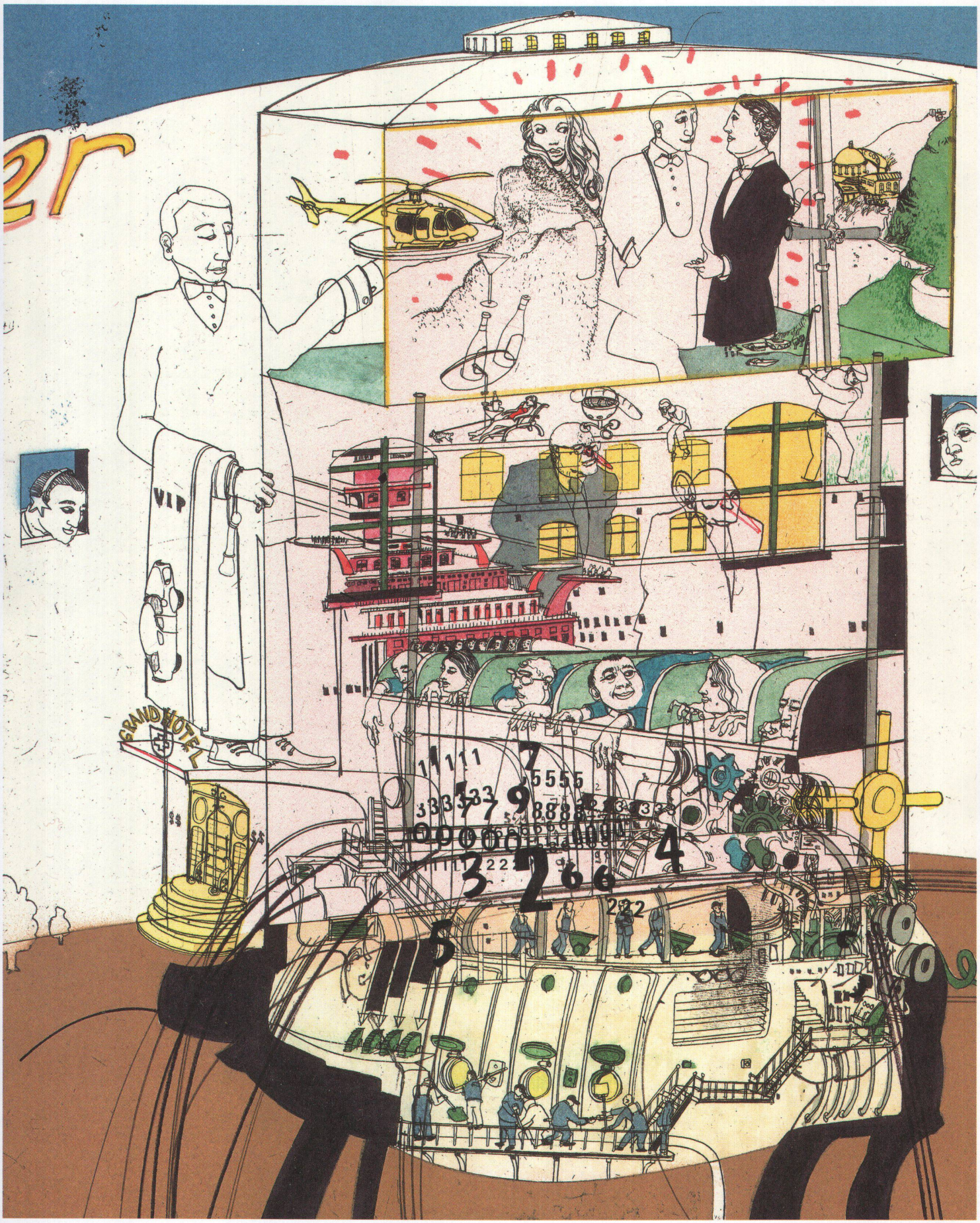
Die Raumplanung wurde auf die Bedürfnisse der ‹International Community› ausgerichtet, was zu einem einschneidenden Paradigmenwechsel führte: von der Baubeschränkung zur Baufreiheit. Am 1. Januar 2019 trat das erste eidgenössische Baugesetz in Kraft, das sich auf hygienische, statische und öffentlich-rechtliche Grundregeln beschränkte. Das Raumplanungsgesetz und alle Bau- und Zonenvorschriften wurden aufgehoben, der Landschaftsschutz auf die ‹most attractive sites› beschränkt, das bäuerliche Bodenrecht abgeschafft. Die Lex Koller war schon 2008 beseitigt worden.

Der Staat zog sich aus der Infrastruktur zurück, die in gemischtwirtschaftliche Gesellschaften übergeführt wurde, nach dem Muster der PPP, Public Private Partnership, meist Aktiengesellschaften, die zu kostendeckendem Betrieb verpflichtet waren. Die ökologischen Standards allerdings wurden bewusst nicht gesenkt. Die Lebensqualität ist als einer der weichen Erfolgsfaktoren allgemein anerkannt. So gilt überall die Anschlusspflicht und die Bauwilligen müssen die vollen Kosten der Erschliessung übernehmen. Baufreiheit heisst also nicht Willkür. Die Siedlungs- und Entwicklungsplanung war früher von diffusen Ideologien und handfesten Lokalinteressen gelenkt worden, heute von den Erschliessungskosten.

Die Baufreiheit erschloss neue Lagen. Am aussagekräftigsten ist eine Einteilung nach den Kaufkraftklassen. Seeanstoss, Alpenblick, Südhang sind die treibenden Faktoren der ‹Prime Sites›. Das ganze Genferseeufer, namentlich Lavaux und Dézaley, die Rebhänge des Neuenburger- und Bielersees wurden zu den neuen Boomregionen. Dort entstanden meist ‹Stately Homes›. Oft waren die Erschliessungskosten höher als die Landpreise. Hier richtete sich ‹The International Community› ein. Die zweite Wahl waren die Mittellandseen, namentlich der Bodenseerücken, dann Sonnenlagen am Hallwyler-, Sempacher-, Murtensee. Hier hat sich das Management niedergelassen. ‹The Swiss People› nutzen die vorhandene Bausubstanz, ‹The Foreign Work Force› den älteren und lärmigeren Teil davon.

Schweizerisches neues Bauen

Die Baufreiheit hat auch zu einem neuen architektonischen Ausdruck geführt. Vier Beispiele seien stellvertretend genannt: die Ahnensitze, die Retortenstädte, die Guisanflugplätze und die Terrassomania. Einige wenige wirklich wohlhabende Bewohner des Landes haben mit den Behörden jene Steuerabkommen geschlossen, die auch ihre Wohnmöglichkeiten berücksichtigen. Mit genügend Abstand zum Nächsten haben sie in ehemaligen Naturschutzgebieten ihre grosszügigen Häuser errichtet und sich gleichzeitig verpflichtet, das umliegende Naturschutzgebiet zu pflegen. Die Schweizer tauften diese verborgenen Residenzen Ahnensitze (Ancestor's Castle). Die hohen Erschliessungskosten zwingen die ‹Swiss People› zu Einsparungen. Eine Möglichkeit ist das Zusammenrücken.→


VIP
GRAND HOTEL

→ Es entstanden daher auf der grünen Wiese Retortenstädte, mit dem Ziel, die Infrastrukturkosten zu teilen. Ihr architektonischer Ausdruck ist meist traditionell, sie verkörpern die schweizerische Ordentlichkeit und Stabilität. Allerdings gibt es auch einige wenige avantgardistische Neugründungen, wo sich die intellektuelle Elite zusammenfindet. Nach heftigen Auseinandersetzungen wurden ‹Gated Communities› nach amerikanischem Vorbild verboten. Dass jemand sein Grundstück einzäunt, das war der Mentalität der ‹Swiss People› durchaus geläufig. Dass aber der öffentliche Raum nicht zugänglich ist, das widerstrebte den tief verwurzelten republikanischen Überzeugungen der Schweizer. Die Kriminalitätsrate ist auch beneidenswert tief, so dass das Sicherheitsargument wenig Wirkung hatte. Trotzdem: Die privaten Sicherheitsanbieter haben eine Zuwachsrate von jährlich 7,5 Prozent.
Guisanflugplätze nennt man die vielen Betonpisten, die noch aus dem Krieg stammen. In Meiringen, Raron, Ambri, Turtmann, Airolo zum Beispiel sind Privatflugplätze entstanden, die den Bedürfnissen der ‹International Community› dienen. Jeder dieser Flugplätze ist ein Wachstumspol, denn die private Luftfahrt hat sich in den letzten Jahren viel rascher entwickelt als die Linienflüge. Die Terrassomania ist eine direkte Folge der Baufreiheit. Vor allem in den Innenstädten erkannten die Eigentümer die brachliegenden Potenziale der Dächer. An die Stelle der unproduktiven Abstellräume unter Steildächern traten Terrassenaufbauten von ungeahnter Virtuosität. Die Terrasse ist heute ein Statussymbol und die Innenstädte haben rund einen Viertel mehr Bewohner als vor 2010. Bessere Bewohner auch, das Steuersubstrat der Städte hat sich erholt.

Fahren auf den ‹VIP-Lanes›

In der Bausubstanz der ‹Swiss People› führte die Baufreiheit zu einer deutlichen Lockerung. Die Eigentümer begannen, mit An- und Zubauten ihre Liegenschaften auf den ständig steigenden Standard zu bringen. Vor allem bei Grossüberbauungen waren noch erhebliche Reserven zu realisieren. Was ist vermietbar? Es war immer ein Abwägen zwischen höherer Ausnützung und niedrigerem Wohnwert. Die Bilanz ist positiv: Der Markt hat die Dichte besser geregelt als die Zonenvorschriften.
Die Baufreiheit hört dort auf, wo sie mit der Baufreiheit des Nachbarn in Konflikt gerät. Da die Bau- und Zonenordnungen abgeschafft wurden, setzt nun der nachbarliche Tauschhandel der Baufreiheit die Grenzen. Wer immer konnte, versuchte mit privatrechtlichen Servituten die Besitzstandwahrung durchzusetzen. Die Grundbücher sind zu Fundgruben von Advokatentricks geworden. Ein nicht vorauszusehender Nachteil der Baufreiheit ist, dass sie zu einer gewissen Rechtsverwilderung geführt hat, und es sind Bestrebungen im Gang, das eidgenössische Baugesetz zu verschärfen. Doch an eine Rückkehr zur Baubeschränkung denkt niemand ernsthaft. Eine Besonderheit fällt vor allem den Ausländern auf, wenn sie zum ersten Mal in die Schweiz kommen. Auf allen Autobahnen gibt es ‹VIP-Lanes›, Fahrstreifen, die für die ‹International Community› reserviert sind. Wer ein entsprechendes Steuerabkommen schliesst, erhält damit auch das begehrte gelbe Nummernschild. Die fleissigen und klugen Schweizer haben ihre Chancen entschlossen genutzt. Die Erfolgsgeschichte ist einmalig und weckt den Neid der Nachbarn. Das ‹Grand Hôtel Suisse› hat Monaco als Wohnort der Schönen und Reichen abgelöst. •

Alain Thierstein, München

Das Szenarium kombiniert ökonomische Potenziale mit institutioneller Innovation, intelligenten Menschen und einem Ziel: alles, was moderne Gesellschaften brauchen, um für eine Zeitspanne erfolgreich zu überleben. Soziale Spannungen lösen sich dank Wohlstands-Trickledown in Segmentation und Segregation auf.
Die Schweiz vom Sonderfall zur Sonderentwicklung. Was kann also sein, wenn Ideologien dereguliert werden? Wenn Bauen und Raumplanung nicht mehr den Geist von wirtschaftlicher Landesverteidigung und Schutz von Landwirtschaftslandschaft atmen? Wenn sich nachhaltigkeitsförderndes Vollkostenrechnen paart mit kreativem Potenzial und die Vollkasko-Mentalität ablöst? Die Zukunft der Schweiz liegt in der Wissensökonomie und Spezialisierung, alles andere beschafft man sich auswärts. Standortattraktivität entsteht heute wie morgen durch ‹technology, talent, tolerance›, Rechtssicherheit, hohe Erreichbarkeit und Lebensqualität. Dies ermöglicht eine hohe Wertschöpfung und lässt höhere Löhne zu. Dies ist eine räumliche Qualitätsstrategie, die nicht davon ausgeht, dass alles Heutige für die Zukunft gerettet werden muss. Einige Museen bleiben zurück. Die Geschichte ist faszinierend, aber ‹not politically correct›.
Einwände? Die Schweizer Privatbanken müssen sich strecken. ‹Onshore-Banking› statt ‹Offshore›-Nummernkonti ist angesagt. Heisst: in ausländische Standorte investieren, innovative Produkte entwickeln und Grössenvorteile bei Standardabläufen nutzen. Man kann das auch Actio statt Reactio nennen: Erneuerung von innen durch Auseinandersetzung mit Erfolgspotenzialen statt Anpassung durch Druck von aussen. Und leider: ‹Grand Hôtel Suisse› als Komplement zu Monaco, nicht als Ersatz: zu wenig Sonne und schöne Menschen.

Professor Dr. Alain Thierstein, Lehrstuhl für Raumentwicklung, Fakultät Architektur der TU München

Markus Schaefer, Zürich

‹Grand Hôtel Suisse› verspricht das Schweizer Modell (klein, neutral, selbstbestimmt, hohe Lebensqualität) in einer globalisierten Welt zu wahren durch Ausverkauf an den Finanzplatz, eine Monokultur von Treuhändern. Folgerichtig würden Lösungen in Planung (‹Markt besser als Zonenvorschriften›), Architektur (‹Terrassomania›) und

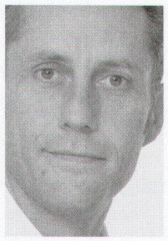
Urbanismus (‹Retortenstädte›) durch den Markt erzeugt. ‹Form follows Finance›, wenn nur die Rahmenbedingungen stabil und frei genug seien! Eine Goldgrube für Architekten und Liberalisierungsideologen also, durchaus folgerichtig nach der schleichenden Demontage der Raumplanung und der gegenwärtigen Planungsdiskussion um die Pole Avenir Suisse und Studio Basel.
Szenarien und Diskussionsbeiträge sind notwendigerweise einseitig. Dennoch wünschte ich mir im Szenario wie in der Realität eine kreative, offene, strategisch orientierte Planung statt Markt allein. Nur so ist der Übergang zu schaffen von der postmodernen Wirtschaft der Identitäten zur nachhaltigen, von Kreativität, Standortfaktoren und Ressourcenknappheit bestimmten Wissensökonomie.

Markus Schaefer, Partner bei Hosoya Schaefer Architects, Zürich

Beat Odinga, Uster

Dass die Schweiz aufgrund ihres Reichtums rund vierzig Prozent des gesamten Weltwirtschaftshandels kontrolliert und damit auch ihren Standort und ihre politische Haltung gegenüber der mächtigen EU über die Jahre sichern konnte, ist eine Verdeutlichung, dass der Alleingang sich für das Land gelohnt hat. Die Kantone und danach auch der Bund haben erkannt, dass die Raumplanung eine überregionale Bedeutung hat. Sie wurde reformiert und in Form von PPP-Modellen (Public Private Partnership) an eine europäisch tätige, schweizerische Raumplanungsgesellschaft mit staatlicher Beteiligung übertragen. Die Gesellschaft entwickelt eine für alle verbindliche Raumordnung. Ihr Hauptziel ist, die verfilzten Strukturen der Gemeinden und Bezirke aufzulösen und eine den Lokalinteressen übergeordnete Entwicklungspolitik zu betreiben.
Neben der Erhaltung der traditionellen Bausubstanz ist Eigenständigkeit der Schweiz auch in der architektonischen Haltung zu suchen. Die neue Raumordnung hat nicht nur die alten Bau- und Zonenvorschriften aufgehoben, sondern neue Ansätze eingebaut: Sie verlangt architektonische Qualität.
Die architektonische Haltung und die Nutzung aufgrund eines Marketinggedankens steht im Vordergrund. Nicht die Baubehörde, sondern ein von der Raumplanung unabhängiger Entwicklungsrat befindet über die Bewilligung des Bauvorhabens. Die Entscheidungsfindung ist rechtsverbindlich.
Das Nachbarrecht des Rekurses wurde bereits im Jahr 2015 aufgehoben.
Die Schweiz hat sich in den letzten Jahrzehnten sichtlich verändert. Die Wirtschaftsmetropolen Zürich, Basel und Genf haben sich mit den Agglomerationsgürteln verschmolzen. Ihre architektonische Qualität fand weltweit Beachtung. Die Alpen haben sich entvölkert, nur zwei bis drei Alpenstädte – exklusive Touristenzentren – sind noch vorhanden. Was blieb, sind die neuen Naturreservate, die die Attraktivität des Alpenstaates steigern.
Das Departement des Innern wurde im Jahr 2015 zum Departement für Marktausrichtung und Humanität umbenannt. Die Schweiz investierte grosse Mittel für die Weiterentwicklung des Brands ‹Schweiz›. Man hatte erkannt, dass aus den verschiedenen Vermögens- und Lohnverhältnissen eine Mehrschichtgesellschaft entsteht, die auch soziale Unruhen auslösen könnte. Doch dank der umsichtigen Gesellschaftspolitik der Schweiz wurden sie vermieden. Im Weiteren wurden durch grosszügige Zuweisungen an die Weltgemeinschaft die Neider ruhig gehalten.

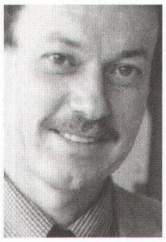
Beat Odinga AG, Beratung in Baufragen



Balz Halter, Zürich

Eine klare Vision für die Schweiz, die selbstbewusste, eigenständige Rolle in der Welt, eine Politik langfristig gesteckter Ziele, Regelungen im Interesse einer gedeihlichen Volkswirtschaft sind faszinierende Gedanken. Sie erinnern an unseren Staat im 19. Jahrhundert, als mit Pioniergeist, Mut und Tatendrang die Grundlagen für Wohlstand und Prosperität geschaffen wurden. Die Basis war damals der Liberalismus, eine Grundhaltung, wie sie auch für das vorliegende Szenario Voraussetzung ist. Ein Staatsverständnis, das beschriebene Raumplanungs- und Baugesetze überhaupt erst zulässt.
Heute, da der Alltag von Planern und Baufachleuten durch unüberschaubare Gesetze und Verordnungen sowie langwierige Bewilligungsverfahren beherrscht ist, entfaltet diese Vision sehr viel Charme. Nicht auszuschliessen ist sogar, dass ein Verzicht auf Gesetze, Vertrauen in Verantwortungsbewusstsein von Bauherren und Architekten und ökonomische Lenkungsmechanismen zu besseren raumplanerischen Entwicklungen führen.

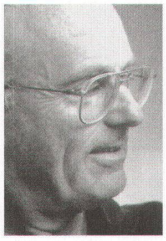
Balz Halter, Verwaltungsratspräsident Halter Unternehmungen Zürich



Hans-Georg Bächtold, Basel-Landschaft

Nein, ich habe keine Lust, mich mit der Aufhebung des Raumplanungsgesetzes zu beschäftigen und zum Bild ‹die Schweiz als Privatbanker und Grandhotel› einen Kommentar zu verfassen. Es kann doch nicht Aufgabe und Herausforderung eines Kantonsplaners und Leiter eines Amtes für Raumplanung sein, die vorgeschlagene Baufreiheit zu kommentieren.
Was aber wäre, wenn sich die Schweiz trotzdem, wie im Text beschrieben, ohne Raumplanung entwickeln würde zum reichsten Land der Welt, mit den besten Kommunikationsmitteln, hohem Bildungsniveau und geringer Arbeitslosigkeit? Der Begriff des Raumes umfasst ja nicht nur die physischen Eigenschaften der Umwelt, sondern primär auch die Möglichkeiten und Grenzen, die diese Umwelt für die Menschen öffnet und setzt. Und wenn das ohne Bau- und Zonenvorschriften entstehen könnte? Mehr Menschen würden aufgrund der sozialen Bindungen in dichten Innenstädten wohnen, hätten Sehnsucht nach Terrassenbauten und würden sich an den Sonntagen in die schönen Naturschutzgebiete mit den Ahnensitzen erholen. Nein, aus der Traum: Ich bin mir sicher, sie haben Sehnsucht nach dem Wein der Lavaux und der prächtigen Aussicht auf den Genfersee und sind froh, dass die Raumplanung dafür Sorge trägt, dass diese Südlagen nicht mit Ahnensitzen überstellt und mit privaten Erschliessungsstrassen durchschnitten werden. Und die Eisenbahn zwischen unseren schönen und erhaltenswerten Städten immer besser funktioniert. Und darum werde ich auch nicht Direktor des ‹Grand Hôtel Bâle› ...

Hans-Georg Bächtold, Dienststellenleiter Amt für Raumplanung Basel-Landschaft



Ueli Roth, Zürich

Der konzeptionelle Haken des liberalistischen Szenarios liegt im Mangel einer über die marktwirtschaftlich hinausgehenden raumordnungspolitischen Gestaltungsvision. Die weitere Aufgabe siedlungsstrukturierender Trenngürtel führt beim vorgeschlagenen baulichen Laisser-faire zu einem räumlichen Orientierungsverlust. Gerade die ‹Zwischenstadt› und die ‹Metropole Schweiz› verlangen nach siedlungsgestalterischen Strukturierungen, die die Standortgunst des – im Szenario nicht erwähnten – öV nutzen.

Ueli Roth Architekturbüro, Zürich, Architekt und Planer